University of Bamberg Press

Saracino, Stefano

Die Kirchengemeinde als Fremdsprachenbüro : Das Beispiel griechisch-orthodoxer Händlernetzwerke aus dem Osmanischen Reich in Wien (18. Jahrhundert)

In:

Justina Daunorienė und Mark Häberlein (Hrsg), Die Sprachen des Handels, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 151-179. 2024. DOI: 10.20378/irb-98527

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-110272

Datum der Veröffentlichung: 05.09.2025

Rechtehinweis:
Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY.**

Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/

Stefano Saracino

Die Kirchengemeinde als Fremdsprachenbüro: Das Beispiel griechisch-orthodoxer Händlernetzwerke aus dem Osmanischen Reich in Wien (18. Jahrhundert)

1. Einleitung und Ausgangsthesen

Das Fehlen einer inter- oder transnationalen Verkehrssprache konnte Migranten im Alten Reich das Leben sehr schwer machen – selbst wenn sie sich sonst sehr gut darauf verstanden, ihre Mobilität zu organisieren und entsprechende Dienstleistungen von Angehörigen und Institutionen der Zielgesellschaft ebenso wie von ethnisch oder konfessionell verwandten Migrantennetzwerken in Anspruch zu nehmen. Die Sprachfertigkeiten Griechisch-Orthodoxer, die aus dem Osmanischen ins Alte Reich einwanderten und um die es im vorliegenden Beitrag gehen wird, waren zum Teil ausgesprochen breitgefächert. Ich beginne mit einem Zeugnis zu einem orthodoxen Kleriker, der aus Ragusa gebürtig und (angeblich) im Auftrag der Kongregation des Heiligen Grabs in Jerusalem als Spendensammler unterwegs war. Dieser Mann hat auch im Alten Reich Spuren hinterlassen.[1] Unsere Quelle betrifft aber eine Begegnung aus dem Jahr 1731 in einer Spelunke in Boudry, zwischen Bern und Genf im Fürstentum Neuchâtel gelegen, das zu Brandenburg-Preußen gehörte. Unser Mönch namens Athanasius Paulus begegnete hier einem jungen, heimatlosen Genfer, der ihm von nun an als Dolmetscher

1 Vorher sammelte er im Alten Reich Almosen unter dem Archimandriten vom Iviron-Kloster (Athos) Theoklitos Polyeidis. Man begegnet ihm in Hanau und in Frankfurt am Main, s. Abrechnung des Wirtshauses „Zum Kalten Bad“ in Hanau über den Aufenthalt der beiden vom 14. bis 22. November 1731, Hessisches Staatsarchiv (HStA) Marburg, Best. 81, Nr. A 176; Einträge vom 27. November und 13. Dezember 1731 im Bürgermeisterbuch, Stadtarchiv Frankfurt am Main, BMB, 294, Jahr 1731, fol. 559v, 580r; vgl. Vasilios Tsakiris/Vasilios Makridis, Αντίστροφες Περιηγήσεις. Ο Γιάκομπ Έλσνερ και οι επαφές του με τους περιπλανώμενους Έλληνες ιερωμένους στη Δύση, in: Ταξίδι, γραφή, αναπαράσταση. Μελέτες για την ταξιδιωτική γραμματεία του 18ου αιώνα, hrsg. von Julia Chatzipanagioti-Sangmeister, Iraklio 2015, S. 157–204; Stefano Saracino: The *Album Amicorum* of the Athonite Monk Theoklitos Polyeidis and the Agency of Perambulating Greek Almscollectors in the Holy Roman Empire, in: The Power of the Dispersed. Early Modern Global Travelers beyond Integration, hrsg. von Cornel Zwierlein (Intersections 77), Leiden 2021, S. 62–97.

dienen sollte. Dieser war kein Geringerer als der damals 18-jährige Philosoph Jean-Jacques Rousseau, der in seinen autobiographischen *Confessions* zu uns spricht:

> *Als ich einst in Boudry in eine Schenke einkehrte, um zu Mittag zu essen, traf ich daselbst einen langbärtigen Mann in einem violetten Gewande nach griechischer Tracht, mit verbrämter Mütze, von ziemlich vornehmem Aeußern und Wesen, der sich nur schwer verständlich machen konnte, da er ein fast kaum zu errathendes Kauderwelsch sprach, das jedoch mehr vom Italienischen als von jeder anderen Sprache enthielt. Ich verstand fast alles, was er sagte, und zwar ich allein; mit dem Wirthe und den Landleuten vermochte er sich nur durch Zeichen zu verständigen. Ich redete ihn italienisch an und er verstand mich vollkommen; er stand auf und umarmte mich voller Freuden. Die Bekanntschaft war bald geschlossen, und von diesem Augenblicke an diente ich ihm als Dolmetscher. Sein Essen war gut, das meinige noch nicht mittelmäßig; er lud mich ein, an dem seinigen Theil zu nehmen, und ich ließ mich nicht lange nöthigen. Beim Trinken und Radebrechen wurden wir vollends vertraut und gegen Ende des Mahls waren wir unzertrennlich. Er erzählte mir, er wäre ein griechischer Prälat und Archimandrit von Jerusalem* [prélat grec et archimandrite de Jérusalem] *und hätte den Auftrag, in Europa eine Sammlung zur Wiederherstellung des heiligen Grabes vorzunehmen. Er zeigte mir schön ausgestattete Erlaubnisscheine der Zarin und des Kaisers; auch besaß er deren noch eine große Zahl von anderen Fürsten. Er war mit dem Ertrage seiner bisherigen Sammlung ziemlich zufrieden; aber in Deutschland hätte er unglaubliche Mühe gehabt, da er weder ein Wort Deutsch noch Lateinisch noch Französisch verstand und sich lediglich mit seinem Griechisch, Türkisch und der lingua franca durchhelfen mußte, was ihm in dem Lande, in welches er sich hineingewagt hatte, wenig Nutzen gewährte. Er machte mir den Vorschlag, ihn als Secretär und Dolmetscher zu begleiten.*[2]

Rousseaus sprachgewaltig inszenierter Bericht der Begegnung mit dem Mönch Athanasius, die er noch Jahrzehnte später sehr eindrücklich im Gedächtnis hatte, liefert bereits einige Erkenntnisse, aus denen sich Ausgangsbeobachtungen generieren lassen.

2 Jean-Jacques Rousseau, Bekenntnisse, Altenmünster 2016, S. 121; vgl. die französische Fassung in Rousseau, Les Confessions, hrsg. von George Sand, Paris 1841, S. 158–162. Zu Rousseau und dem griechischen Kleriker siehe Eugène Ritter, La Famille et la jeunesse de J. J. Rousseau, Paris 1896, S. 208f.

Erstens: Deutsch gehörte nicht zu den Fremdsprachen, die osmanische Migranten griechisch-orthodoxen Bekenntnisses im Rahmen ihrer Vorbereitungen vor der Einwanderung ins Alte Reich erwarben; und auch nach langen Aufenthalten im Reich hatte sich daran oft nicht viel geändert. Die Gefährten oder Kollegen des Athanasius Paulus, Theoklitos Polyeidis (ein Archimandrit vom Iviron-Kloster auf dem Berg Athos) und Athanasius Dorostamus (ein hoher Kleriker aus Konstantinopel), verständigten sich während ihrer Sammlungskampagnen im Alten Reich in Gelehrtenkreisen auf Latein und mit Behörden auf Französisch.[3] Zahlreiche andere Migranten, die dem Netzwerk der griechisch-orthodoxen Almosensammler zugerechnet werden können, führten hingegen Dolmetscher mit sich und machten sich hierdurch die Sprach- und Ortskenntnisse einheimischer Personen oder sprachkundiger Migranten zunutze.[4] Selbst die für das *Collegium Theologicum Orientale* ab 1703 in den pietistischen Anstalten August Hermann Franckes in Halle angeworbenen griechischen Studenten sprachen ausnahmslos kein Deutsch. Im Sprachunterricht für griechisch-orthodoxe Studenten stand in Halle eindeutig Latein im Vordergrund.[5]

3 Polyeidis kommunizierte bei seinen Aufenthalten im radikalpietistischen Berleburg (Juni 1732) und im lutherisch-orthodoxen Gotha (Dezember 1732) auf Latein; s. Johann Christian Senckenberg, Tagebücher, Bd. 2, August–Dezember 1732, Senckenbergisches Archiv, Na 31, 2, Eintrag vom 8. August 1732, Berleburg, S. 348. Der Gymnasialdirektor in Gotha Johann Heinrich Stuß veröffentlichte einen lateinischen Katalog von Fragen, die er an diesen Griechen richtete, sowie dessen lateinische Antworten; siehe Johann Heinrich Struss, Observationes Selectas de Ecclesiae Graecae sub Imperio Turcico Statu Hodierno Exhibet, Simulque ad Solemnem Panegyrin sub Auspicia Lustrationis Anniversariae Illustris Gymnasii Gothani Celebrandam, et Orationes Trivm Iuvenum Ornatissimorum, Gotha 1733. Der von den Behörden in Stuttgart festgesetzte Dorostamus wurde auf Französisch verhört; siehe Verhörprotokoll Dorostamos, Stuttgart, Januar 1738, Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS), A 202, Bü 1692, Nr. 6, Fragen 1–86. Er unterzeichnete das Protokoll in griechischer Schrift und Sprache mit αθανάσιος δορόσταμος αρχιμανδρίτης.

4 Vgl. zum Netzwerk und Migrationsregime der griechisch-orthodoxen Almosenfahrer im Alten Reich Stefano Saracino, Griechen im Heiligen Römischen Reich. Migration und ihre wissensgeschichtliche Bedeutung (Cultures and Practices of Knowledge in History 19), Berlin/Boston 2024, S. 49–167; zu deren Dolmetschern ebd., S. 91f.

5 Vgl. Ulrich Moennig, Die griechischen Studenten am Hallenser *Collegium orientale theologicum*, in: Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus, hrsg. von Johannes Wallmann u. Udo Sträter (Hallesche Forschungen 1), Halle 1998, S. 299–329; Stefano Saracino, Tischgespräche, Wohngemeinschaften, fromme Praktiken: Die Alltags- und Wissensgeschichte der griechisch-orthodoxen Studenten am pietistischen *Collegi-*

Zweitens: Hinter dem von der Einwanderungsgesellschaft verwendeten Attribut „griechisch“ oder *graecus* verstecken sich komplexe multiethnische und polyglotte Zugehörigkeiten, die für die Einwohner des multiethnischen Osmanischen Reiches typisch sind. Dieses Attribut wurde zudem von den Behörden oder den Gelehrten im Alten Reich vorrangig als Konfessionsmarker benutzt und nur nachrangig als Ethnonym. Paulus sprach Griechisch, aber schrieb und las es nicht; er war aus Ragusa gebürtig, sein Vater stammte aus Belgrad, seine Ausbildung erhielt er in einem griechischen Kloster auf dem Athos und eventuell in graecophonen klerikalen Institutionen in Jerusalem.[6] Der Musterschüler unter den „Griechen“ am *Collegium Theologicum Orientale*, der aus dem makedonischen Naoussa stammende Athanasios Michail, stiftete bei seinen Hallenser Dozenten beträchtliche Verwirrung, als er ihnen verständlich zu machen versuchte, wie sich die Griechen im Osmanischen Reich selbst bezeichneten und welche Ethnonyme man dort verwendete. Dem Adjunctus der Theologischen Fakultät Johannes Tribbechow versuchte er zu erläutern, wieso die ‚Griechen‘ sich heute nicht mehr als ‚Hellenen‘, sondern als *Rhomäer* (*Ρωμαίος*) – also als „Römer“ im Sinne der byzantinischen Staatsideologie – bezeichneten, und vor allem wieso zahlreiche andere christlichen Ethnien (*πλείστα άλλα χριστιανικά έθνη*) im Osmanischen

um Orientale Theologicum in Halle (1703–1707), in: Germanograecia/ Graecogermania: Erfurter Hefte zu deutsch-griechischen Beziehungen 1 (2018), S. 3–45. Dies änderte sich zwar mit dem Aufenthalt serbischer Studenten aus dem Banat sowie anderer Orthodoxer, die in den 1740er und 1750er Jahren in Halle studierten; aber selbst hier gestaltete sich der Deutschunterricht zäh. So heißt es zum Studenten Sophronius Popović: *er ist der deutschen Sprache noch nicht recht mächtig, und spricht sehr gebrochen. Wenn er hierinnen zu einiger mehreren Fertigkeit kommt, möchte es sich auch wohl in dem übrigen geben* (Gutachten des Inspektors der Latina Werner Rodde für Gotthilf August Francke, 5. Mai 1751, Archiv der Franckeschen Stiftungen, Halle, Hauptarchiv [AFSt/H] C 437: 19). Vgl. zur Mehrsprachigkeit im pietistisch geprägten Halle Mark Häberlein/ Holger Zaunstöck (Hrsg.), Halle als Zentrum der Mehrsprachigkeit im langen 18. Jahrhundert (Hallesche Forschungen 47), Halle 2017.

6 Soviel erfährt man aus dem Verhörprotokoll, das die Obrigkeiten von Herzogenbusch (Nordbrabant) anfertigten, wo Athanasius Paulus der Urkundenfälschung und des Betrugs angeklagt wurde. Er wurde dort im August 1736 zum Tode verurteilt und hingerichtet; siehe die Prozessakte, abgedruckt in Jacob Elssner, Fortsetzung der neuesten Beschreibung der Griechischen Christen in der Türckey, Zusätze und Erläuterungen. Nebst einem Anhange von der Vortrefflichkeit des gelobten Landes, Berlin 1747, S. 1–53.

Reich dasselbe täten.[7] Auch Bulgaren, Walachen, Albaner und melkitische Syrer verstanden sich als Angehörige des *millet-i Rûm*, als *Graeci* bzw. *Ρωμαίοι*.[8]

Drittens: Griechische Migranten, ob almosensammelnde Mönche, Studenten oder Händler, konnten ihre Kenntnisse südosteuropäischer und osmanischer Sprachen, ihre beachtliche Polyglossie im Alten Reich, das in der Frühen Neuzeit über keine *lingua franca* verfügte, nicht sehr gewinnbringend einsetzen. Die mediterrane *lingua franca* sowie das Neugriechische, Türkische oder Italienische nutzten in deutschsprachigen Territorien wenig, wie das Beispiel von Athanasius Paulus gezeigt hat. Dass er *ein fast kaum zu errathendes Kauderwelsch* sprach, war ja bloß ein Notbehelf und eine Konsequenz des Umstandes – wieder mit den Worten Rousseaus –, dass die *lingua franca* [...] *ihm in dem Lande, in welches er sich hineingewagt hatte, wenig Nutzen gewährte*.[9] Am Deutschen führte also kaum ein Weg vorbei.

Die einleitend angeführten Beispiele betrafen vor allem Migranten, die dem Typus des „Almosensammlers" und „Studenten" angehörten. Im vorliegenden Beitrag wird der Fokus jedoch auf griechisch-orthodoxe Händler und auf das Fallbeispiel der von diesen in der kaiserlichen Residenzstadt Wien an der Wende zum 18. Jahrhundert errichteten Konfessionsgemeinde gelegt. Im Falle der Kleriker auf Almosenfahrt und der Studenten lassen sich in den Quellen oft ein relativ hoher Bildungsgrad und gute Fremdsprachenkenntnisse nachweisen. Wie sahen aber die Sprachkenntnisse der ersten Generationen griechisch-orthodoxer Händler aus, die in die habsburgischen Erblande einwanderten und im behördlichen Jargon Wiens als „griechische Handelsmänner" bezeichnet wurden? Konnte die in Wien als Bruderschaft zum Hl. Georg (gegründet vor 1726) organisierte griechisch-orthodoxe Community migrantischer Händler deren Sprachdefizite in der Verhandlungs- und Be-

7 Brief von Anastasios Michael an Tribbechow, abgedruckt in Johannes Tribbechow, Brevia linguae PΩMAIKH Graecae vulgaris elementa [etc.], Jena 1705, unpag., sig. E8v.

8 Zur Identität als *rum-Orthodoxe* und *Graeci* der aus Syrien gebürtigen melkitischen Christen Salomon Negri und Carolus Rali Dadichi, die ebenfalls am pietitischen Wissensstandort in Halle aktiv waren, Wolfgang Hage, Carolus Dadichi in Marburg (1718). Bittgesuch eines *rum*-orthodoxen Studenten im Universitäts-Archiv, in: Oriens Christianus 95 (2011), S. 16–31, und Paula Manstetten: Solomon Negri: The Self-Fashioning of an Arab Christian in Early Modern Europe, in: The Power of the Dispersed – Early Modern Global Travelers beyond Integration (Intersections 77), hrsg. von Cornel Zwierlein, Leiden 2021, S. 240–282.

9 Vgl. zum Fehlen einer *lingua franca* den Beitrag von Magnus Ressel in diesem Band.

hördensprache Deutsch kompensieren? Lässt sich die Konfessions- und Kirchengemeinde gar als „Fremdsprachenbüro“ deuten?[10]

Wenn man die Frage nach den Sprachen der Wiener Griechen stellt, kommt es zudem stark darauf an, so die Annahme, ob man auf die Gründer- und Frühphase des Händlernetzes im frühen 18. Jahrhundert blickt oder aber auf die Phase der Konsolidierung nicht nur der Niederlassung griechisch-orthodoxer Händler in Wien, sondern auch ihrer Familienstrukturen im 19. Jahrhundert. Stoßen wir im 18. Jahrhundert eher auf Probleme der Händler, der Sprachen der Zielgesellschaft mächtig zu sein, so kommen kurz nach der Jahrhundertwende eher Sorgen auf, dass die Angehörigen der griechisch-orthodoxen Kirchengemeinden nicht mehr die Sprachen des Ursprungsterritoriums beherrschten. Migranten der zweiten oder dritten Generation begannen nun, das Deutsche besser als das Griechische zu sprechen – wenn man so will, eine linguistische Kreolisierung osmanischer Migranten. Dies zeigt etwa eine Festgesellschaft von Griechen, unter ihnen namhafte Händler und Gemeindemitglieder, die sich an einem kalten Januartag des Jahres 1837 im griechischen Kaffeehaus am Fleischmarkt traf, um das orthodoxe Neujahr zu feiern. Hierzu später mehr. Die Funktion der Konfessionsgemeinden als „Fremdsprachenbüro“ verkehrte sich nun eventuell ins Gegenteil. Sie erbrachte nunmehr linguistische Dienstleistungen für Migranten der zweiten und dritten Generation, die die osmanischen Sprachen und vor allem das Neugriechische nicht mehr sicher beherrschten.

10 Die Forschungsliteratur zu den „griechischen Handelsmännern“ in Wien ist ergiebig, allerdings stark auf das späte 18. und 19. Jahrhundert fokussiert. Was die Zeit vor den 1770er Jahren anbelangt, beschränken sich die Forscherinnen und Forscher meist auf kurze Stellungnahmen: Maria Stassinopoulou, Βαλκανική πολυγλωσσία στην αυτοκρατορία των Αψβούργων τον 18ο και 19ο αιώνα. Ενα γοητευτικό φαινόμενο και οι δυσκολίες των εθνικών ιστοριογραφίων, in: Διασπορά – Δυκτία – Διαφωτισμός, hrsg. von Maria Christina Chatziioannou u. ders. (τετράδια εργασίας 28), Athen 2005, S. 17–32; Vaso Seirinidou, „Griechischer Handelsmann“. Anatomizing a Collective Subject, in: Austrian-Greek Encounters over the Centuries. History – Diplomacy – Politics – Arts – Economics, hrsg. von Herbert Kröll, Innsbruck 2007, S. 129–138; dies., Έλληνες στην Βιέννη (18ος – μέσα 19ος αιώνα), Athen 2011; Olga Katsiardi-Hering/Maria Stassinopoulou (Hrsg.), Across the Danube: Southeastern Europeans and their Travelling Identities (17th–19th centuries), Leiden 2016; Anna Ransmayr: Untertanen des Sultans oder des Kaisers. Struktur und Organisationsformen der beiden Wiener griechischen Gemeinden von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis 1918, Göttingen 2018.

2. Händlernetzwerke osmanischer Griechen im Alten Reich und in Wien

Bevor wir auf die Sprachen und Sprachfertigkeiten der Händler blicken, ist es zunächst hilfreich, die Entstehung ihrer Handelsaktivitäten und Handelsnetzwerke auf Habsburger Territorium zu rekonstruieren. Für die Genese der als „griechische Handelsmänner" bezeichneten Berufs- und Migrantengruppe im Alten Reich bereitete die vorausgehende Einwanderung osmanischer griechischer Händler über den Balkan nach Siebenbürgen und Ungarn den Boden. Erst an der Wende zum 18. Jahrhundert wird dann das Kollektiv „griechischer Handelsmänner" auch in den habsburgischen Erblanden und in anderen Regionen des Reichs (etwa der Messestadt Leipzig) fassbar.[11] Voraussetzung dafür waren die in den habsburgisch-osmanischen Friedensschlüssen von Karlowitz (1699) und Passarowitz (1718) festgelegten friedlichen Handelsbeziehungen und niedrigen Einfuhrzölle für Händler aus den beiden Reichsgebilden, die auch den Anfangspunkt des habsburgischen Orienthandels markieren. Erst mit diesem Wechsel der habsburgisch-osmanischen Beziehungen in einen friedvollen, kooperativen Modus konnte die Präsenz griechischer Händler im Alten Reich aufblühen, wie sie etwa der in Leipzig als Student residierende Goethe festhält:

> *Als ich in Leipzig ankam, war es gerade Meßzeit, woraus mir ein besonderes Vergnügen entsprang* [...]. *Ich durchstrich den Markt und die Buden mit vielem Anteil; besonders aber zogen meine Aufmerksamkeit an sich, in ihren seltsamen Kleidern, jene Bewohner der östlichen Gegenden, die Polen und Russen, vor allem aber die Griechen, deren ansehnlichen Gestalten und würdigen Kleidungen ich gar zu oft zu Gefallen ging.*[12]

11 Stoianovich prägte für diesen Händlertypus, der nun in Mitteleuropa auftrat, den Begriff „conquering Balkan Orthodox merchant"; siehe Trajan Stoianovich, The Conquering Balkan Orthodox Merchant, in: The Journal of Economic History 20/2 (1960), S. 234–313. Die Präsenz einer sehr geringen Anzahl griechischer Händler in Wien, die bereits im 16. und 17. Jahrhundert fassbar sind, bleibt hier außer Betracht. So stellte der englische Reisende Edward Brown 1677 in Wien fest: *of divers Greeks who trade to Vienna, many live in town*. Edward Brown, An Account of Several Travels Through a Great Part of Germany in Four Journeys, London 1677, S. 108.

12 Johann Wolfgang von Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, Altenmünster 2019, S. 182. Vgl. zur Bedeutung der Bestimmungen von Passarowitz für die Gene-

Ein weiterer Aufschwung der Zuwanderung ist mit dem Ende des Österreichischen Erbfolgekrieges feststellbar. So sind in einer Konskription aller ‚türkischen Untertanen' in Wien von 1766/67 auch 82 ‚Griechen' fassbar – überwiegend Händler, von denen viele angaben, bereits vor mehreren Jahrzehnten erstmals in die Erblande eingewandert zu sein. Der konskribierte ‚Grieche' mit der Nr. 42 war ein Händler von der Insel Kreta:

> *Constantin Ziringotti, wohnhaft in drachischen Haus, 32 Jahre alt, gebürtig aus der Insull Sciro in Archipelago, graeci ritus non unitorum, ledig, und derzeit allda ansässig.* [...] *Er sey das erstemal vor 12 Jahren hieher gekommen, und seit deme wiederume alle Jahr nacher Constantinopel gereist.* [...] *Er habe im Köllnerhof drey Niederlagen, und seye mit anderen vieren in der Handlungscompagnie* [...]. *Er führe aus der Türkey Feigen, Zwiebeln, Coffee, rothes Garn, und türkische Zeüge und zwar per Triest* [...]. *In die Türkey hingegen verschicke er Nürnberger, und Steürische Waaren, nicht minder Producten aus der Kaiserlich-Königlichen leonischen Dratzugs-Fabrique, dann auch Tücher, Leinwahren, Hüte, seidene Strümpfe, goldene Knöpfe, und dergleichen mehr, jährlich für 10.000 fl.*[13]

se des griechischen Händlernetzwerks in Wien Seirinidou, Έλληνες (wie Anm. 10), S. 99f. Zur zeitlich bereits früher einsetzenden Einwanderung nach Siebenbürgen und Ungarn A. E. Karathanassis: L'hellénisme en Transylvanie. L'activité culturelle, nationale et religieuse des compagnies commerciales helléniques de Sibiu et de Brasov aux XVIIIe–XIXe siècles, Thessaloniki 1989; Ikaros Mantouvalos, *Conscriptiones Graecorum* in Eighteenth-Century Central Europe: The Sociocultural Identification of Migrants from the Balkans to Hungarian Territories, in: Encounters in Europe's Southeast. The Habsburg Empire and the Orthodox World in the Eighteenth and Nineteenth Centuries, hrsg. von Harald Heppner (Das Achtzehnte Jahrhundert und Österreich 5), Bochum 2012, S. 121–133.

13 Konskription der türkischen Untertanen in Wien, Österreichisches Staatsarchiv, Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (OeStA, HHStA), Staatenabteilungen, Türkei V 27–6 (1766–1767), fol. 90–228, Nr. 42; vgl. Polychronis K. Enepekidis, Griechische Handelsgesellschaften und Kaufleute in Wien aus dem Jahre 1766. Ein Konskriptionsbuch aus den Beständen des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Thessaloniki 1959, S. 22f. Zu dieser Quelle, in der 82 Griechen, 13 (muslimische) Türken, 18 Juden und 21 Armenier erfasst sind, vgl. Ransmayr, Untertanen (wie Anm. 10), S. 247–250. Die Edition der Quelle von Enepekidis umfasst nur die Griechen. Bei 10 der 82 Griechen handelt es sich nicht um Händler. Auch wenn Chios (*Sciro*) hier als Herkunftsort Ziringottis angegeben wird, belegt sein Testament, dass er aus Kreta gebürtig war; siehe Testament Konstantin Ziringottis, griechisch, 1809, Archiv Hl. Georg, Wien (AHG), G4, F9.

Dies ist übrigens eines der seltenen Beispiele aus dieser Zeit von Händlern aus dem *Archipelago* (den Ägäis-Inseln), wohingegen im 18. Jahrhundert und danach unter den Wiener Griechen vor allem Personen aus den urbanen Handelszentren in den Bergregionen des südlichen Balkans, etwa Moschopolis (heute Voskopoja, Albanien), Siatista und Kastoria in Makedonien und Ioannina in Epirus, dominierten. Im späten 18. Jahrhundert kamen dann immer mehr Händler aus Thessalien (Ambelakia, Agia) hinzu. Diese griechischen Händler wurden durch den Import von Rohstoffen und Halbfabrikaten wie Wolle, Baumwolle, Leder und türkischem Garn zu einem wichtigen Marktfaktor im Textilgewerbe der Erblande und des Alten Reichs.[14]

Die Offenheit des Quellenbegriffs ‚Grieche' in Bezug auf griechisch-orthodoxe Handelsnetzwerke veranschaulicht ein in den *Acta Historico-Ecclesiastica* gedruckter Bericht vom *Gottesdienst der Gri*[e]*chen in Breslau, welcher den 10 May 1744 seinen Anfang genommen*. Unter den vom preußischen König mit Privilegien versehenen ‚Griechen', die den Gottesdienst besuchten, befanden sich dem Bericht zufolge *griechische und armenische Kaufleute*, ferner *griechische Kaufleute, die aus dem Venetianischen nach Breslau ziehen, aber auch ab- und zureisende Russen, die aus roth und weiß Rußland mit Vieh, Juchten, Wachs und andern Waaren dahin kommen*. Die Russen konnten dem Gottesdienst wegen mangelnder Griechischkenntnisse nicht wirklich folgen: *welche aber das, was der Priester griechisch redet und singet, nicht anders als dadurch verstehen, weil alles in der russischen Liturgie eben in der Ordnung auf einander folget, wie es von ihm in der grichischen Sprache geschiehet*. Der Geistliche der Griechen, ein Archimandrit aus Korfu namens Ananias, machte *eine ziemliche Figur* [...], *da er die meisten abendländischen Sprachen redete*.[15]

Diese Quelle bezeugt aber auch, dass die griechisch-orthodoxe Konfession in kulturell und konfessionell fremden Territorien als sozialer Kitt für Konfessionsverwandte sehr unterschiedlicher ethnischer und sprachlicher Zugehörigkeit fungieren konnte. Zudem wurde die griechisch-orthodoxe Kirchengemeinde zum Fluchtpunkt des Händlernetzwerks. In den 1740er Jahren gilt für die Griechen im preußischen Breslau und im kursächsischen Leipzig ebenso wie für jene im habsburgischen Wien, was Emanuel Turc-

14 Olga Katsiardi-Hering, Τεχνίτες καὶ τεχνικές βαφῆς νημάτων. Ἀπὸ τὴ Θεσσαλία στὴν Κεντρικὴ Εὐρώπη (18ος – ἀρχὲς 19ου αἰ.), Athen/Ambelakia 2003.

15 Acta Historico-Ecclesiastica, Bd. 9, Weimar 1745, S. 177, 180ff.

zynski betont hat: Die Existenz einer griechisch-orthodoxen Kirchengemeinde mit festangestelltem Geistlichen, regelmäßigen Gottesdiensten, eigenem Gebäude und einer abgesicherten Finanzierung war weniger eine Folge als vielmehr ein ursächlicher Faktor dafür, dass größere Handelsniederlassungen Griechisch-Orthodoxer in Europa entstehen konnten.[16]

Die Anfänge der Griechengemeinde Wiens muten eher bescheiden an. Der englische Reisende Edward Brown traf 1677 nur eine Handvoll griechischer Händler an. Dieses versprengte Grüppchen war es, dem mitten im „Großen Türkenkrieg" die osmanischen Gesandten und Unterhändler – Alexandros Mavrokordatos ex Aporriton, der von der Insel Chios stammende, in Italien ausgebildete Chefdragoman, und dessen Kollege, der Janitscharenoffizier Zü-l Fiqar Efendi – 1688/89 in Wien begegneten. Die Episode um den Aufenthalt des Mavrokordatos in Wien ist für das Händlernetz aus zwei Gründen sehr bedeutsam. Einerseits war es Mavrokordatos, der seinen Beichtvater Gabriel für die seelsorgerische Betreuung der wenigen Griechen in Wien zurückließ, was von den „griechischen Handelsmännern" später als Geburtsstunde ihrer Gemeinde erinnert wurde.[17] Andererseits ist die Chro-

16 Emanuel Turczynski, Die deutsch-griechischen Kulturbeziehungen bis zur Berufung König Ottos (Südosteuropäische Arbeiten 48), München 1959, S. 89; vgl. Frank-Thomas Suppé, In Sachsen auf Heimatboden. Zur Geschichte der griechischen Gemeinde in Leipzig, in: Evgenios Vulgaris und die Neugriechische Aufklärung in Leipzig, hrsg. von Günther S. Henrichs, Leipzig 2003, S. 13–46, und Maria Tsampika-Lampitsi, Religious Feeling and the Construction of a Merchant's Identity in the Greek Trade Networks of the late 18th Century, in: The Power of the Dispersed – Early Modern Global Travelers beyond Integration (Intersections 77), hrsg. von Cornel Zwierlein, Leiden 2021, S. 389–407. Die Bedeutung der Konfessionsgemeinde für Händlerdiasporen ist freilich auch für andere Konfessionen und Religionen hinlänglich untersucht worden; vgl. Francesca Trivellato, The Familiarity of Strangers: The Sephardic Diaspora, Livorno, and Cross-Cultural Trade in the Early Modern Period, New Haven/London 2009; Magnus Ressel, Protestantische Händlernetze im langen 18. Jahrhundert. Die deutschen Kaufmannsgruppierungen und ihre Korporationen in Venedig und Livorno von 1648 bis 1806 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 107), Göttingen 2021.

17 Mavrokordatos habe seinen Beichtvater *Gabriel genannt* für die *sehr geringe Anzahl* [...] *damahls anwesende gewesenen griechischen Handels-Leuten türk. Unterthanen* zurückgelassen, heißt es in einem Memorandum, das die Wiener griechische Georgsbruderschaft für den russischen Gesandten in Wien im Jahre 1761 anfertigte; siehe OeStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I/228–3, 3. November 1761, §1. Vgl. Stefano Saracino/Vasilios Makridis, Die Aufnahme des Alexandros Mavrokordatos ex Aporriton in die Accademia Naturae Curiosorum (1689). Die Quellen aus dem Archiv der Leopoldina, in: Eranistis 30 (2021), S. 33–114.

nologie wichtig, weil Mavrokordatos 1689 in Wien weilte, und somit zeitlich vor der Masseneinwanderung von Serben ins habsburgische Ungarn im sogenannten „Großen Serbenzug" (*velica seoba*) der 1690er Jahre.[18] In den späteren jurisdiktionellen Konflikten der griechischen Georgsbruderschaft in Wien mit ihren serbischen Mitgliedern und vor allem mit der serbischen Metropolie in Karlowitz wurde diese Gründungsgeschichte zum Ass im Ärmel, um die Unabhängigkeit und Autochthonie der Kirchengemeinde der osmanischen Händler in Wien zu untermauern. Wir werden auf diese Auseinandersetzung gleich zurückkommen. Aus der Zeit des beginnenden Streits mit Karlowitz stammen auch die ersten Privilegien, die die Georgskapelle 1726 erhielt. Der Wortlaut der unter Kaiser Karl VI. verliehenen Privilegien zum *exercitium religionis* legt nahe, dass es sich dabei um eine Erneuerung älterer Privilegien der griechischen Konfessionsverwandten in Wien handelte.[19]

Die Griechengemeinde Wiens wuchs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts rasant an. Zum Osterfest des Jahres 1760 sprengte die Anzahl anwesender Griechisch-Orthodoxer, die Rede ist von 300 Personen, bereits die räumlichen Kapazitäten der Gemeinde, die im Steyrerhof Räumlichkeiten als „Bethaus" angemietet hatte.[20] Viele von ihnen hielten sich nur saisonal während der Messezeiten in Wien auf. In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wuchs die Gemeinde dann auf 1000 bis 1500 Personen an, wobei sich nun auch die Familienstruktur der griechischen Handelsniederlassung durch den Nachzug von Familienangehörigen und Eheschließungen

18 Walter Lukan, Velika seoba srba. Der große Serbenzug des Jahres 1690 ins Habsburgerreich, in: Österreichische Osthefte 33 (1991), S. 35–50.

19 Das vom Hofsekretär Joseph Ferdinand Rechberger von Rechcron aufgesetzte Privileg lautet: *Türckhi: unterthanen und forestiers der Griechi: Religion allhier Bitten umb Manutenenz in puncto exercitii religionis und daß Sie keines weegs hierin fahls möchten beeinträchtiget werden. Beschl: Denen Supplicanten widerumb hinaus zu geben, und lasset man es bey dem exercitio allhier suae religionis, auch als gebräuchiger pflegung ihres gebetts auf arth: und weiß, wie solches Ihnen Allerg[nä]d[ig]st zugestanden worden, ferners bewenden, also das Sie darinen ohngekränckther Continuiren khönnen, und bey Ihnen beschehend widerigen Zuemuethung es zu erkhantnus: und fürkherung des weitheren anzuzeigen haben. v. Rechcron Wienn den 9t: Junii.* OeStA, Kriegsarchiv, Zentralstellen, Wiener Hofkriegsrat, Hauptreihe, Bücher, 581 exp., fol. 844.

20 Memorandum für den russischen Abgesandten (wie Anm. 17), §14–18; *unserer allemahl gegen 300 allhier befindlichen Persohnen willen* (§15); zum Steyrerhof als Ort der griechischen Kapelle vgl. Ransmayr, Untertanen (wie Anm. 10), S. 47f.

mit Konfessionsfremden konsolidierte. Die Gegend um den Alten Fleischmarkt wurde nun zum „Griechenviertel“:

> *Die Leute, welche nicht glauben, daß der Heilige Geist auch vom Sohne ausgehe, und die sich über das Filioque von der Lateinischen Kirche trennten, befinden sich in Wien in beträchtlicher Anzahl. Man rechnet ihrer ungefähr 600 Köpfe. Es sind theils wirkliche Griechen, theils Raizen und Serbier, und beinahe der ganze alte Fleischmarkt ist von ihnen bewohnt. Sie werden sich ehestens in dieser Gasse eine eigene neue Kirche bauen.*[21]

Gemeint ist hier eine zweite griechische Kirchengemeinde, die sich um diese Zeit von der Bruderschaft zum Hl. Georg abspaltete, welche – wie wir sahen – von Griechen und vor allem Händlern mit osmanischer Untertanenschaft um 1700 gegründet worden war. Diese Bruderschaft war bis 1786 der zentrale institutionelle Anker des Migrationsregimes der Händler und erfüllte neben der Seelsorge multiple weitere Funktionen für die Migranten – unter anderem als Bank, als Hoflobbyist und als Sozialversicherung für bankrottgegangene Händler. 1787 erhielt die zweite Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit, die von Griechen aufgesucht wurde, welche Habsburger Untertanen geworden waren, von Kaiser Joseph II. eigene Privilegien.[22] Blicken wir im Folgenden auf das Spektrum an Sprachen, die in den beiden Gemeinden gesprochen und im Schriftverkehr verwendet wurden, bevor wir auf die Funktion der Kirchengemeinde als „Fremdsprachen-“ oder „Übersetzungsbüro“ zu sprechen kommen.

21 Johann Pezzl, Skizze von Wien. Zweites Heft, Wien/Leipzig 1786, S. 396. Die Zahlenangaben folgen Schätzungen von Ransmayr, Untertanen (wie Anm. 10), S. 282. Zur Familienstruktur in der griechischen Gemeinde Wiens, insbesondere zu Mischehen, vgl. Saracino, Griechen (wie Anm. 4), S. 388–399.

22 Bereits 1776 hatte Maria Theresia die Privilegien für die Georgsgemeinde bestätigt und erheblich ausgeweitet; vgl. den Text der Privilegien Maria Theresias vom 3. März 1776 in Willibald Plöchl, Die Wiener Orthodoxen Griechen. Eine Studie zur Rechts- und Kulturgeschichte der Kirchengemeinden zum Hl. Georg und zur Hl. Dreifaltigkeit und zur Errichtung der Metropolis von Austria, Wien 1983, S. 133–136, und den Text der Privilegien Josephs II. für die neugegründete Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit vom 29. Januar 1787 in Ransmayr, Untertanen (wie Anm. 10), S. 407–411.

3. Welche Sprachen gesprochen wurden: Ein Diorama der Vielsprachigkeit

Mit der Polyglossie der ‚griechischen' und balkanorthodoxen Fernhändler auf Habsburger Boden hat sich die neuere Forschung vor allem auseinandergesetzt, um die vorgeblich klaren ‚nationalen' Identitäten und Trennlinien innerhalb der Händlergemeinden der balkanorthodoxen Kaufleute zu hinterfragen, die ältere nationalistische Historiographien postuliert haben.[23] Auch die folgenden Ausführungen werden zeigen, dass ‚nationale' Zugehörigkeiten in der Frühgeschichte der griechischen Gemeinde Wiens zwar eine Rolle spielten, jedoch keine dominante. Zudem wurden sie von Konflikten flankiert, die sich aus divergierenden Reichszugehörigkeiten, intrakonfessionellen Differenzen sowie Interessendivergenzen reichsfremder Fernhändler und habsburgisch orientierter orthodoxer Kleriker ergaben. Der Fokus wird zudem auf dem strategischen Nutzen von Sprachkenntnissen für den ‚Erfolg' der Migranten in ihrer Handelstätigkeit sowie in der Aushandlung von Normen mit den Behörden und den Eliten der Einwanderungsgesellschaft liegen. Es geht dabei weniger um die Sprachkompetenzen einzelner Migranten, sondern um jene des Migrationsregimes oder -netzwerks, gemäß dem Diktum Charles Tillys: „it is not people who migrate but networks".[24]

Die Sprache der Liturgie wurde bereits in der Gründungsphase der Georgsbruderschaft zum Zankapfel. Wie wir bereits dem Bericht der *Acta Historico-Ecclesiastica* von 1745 über den orthodoxen Gottesdienst im preußisch annektierten Breslau entnommen haben, wurden griechisch-orthodoxe Gemeinden in Mitteleuropa von slawophonen und graecophonen Konfessionsverwandten aufgesucht, wobei die Kenntnis des Griechischen, ebenso wie des Serbischen oder Russischen, keineswegs streng entlang ethnischer Grenzen verlief. Dies gilt auch für das Beispiel der Wiener Griechen.

1726 kam es zum Eklat, weil auf Wunsch der Metropolie von Karlowitz, immerhin der höchsten ostkirchlichen Instanz auf Habsburger Boden,

23 Siehe v.a. Stassinopoulou, Βαλκανική (wie Anm. 10) und die Literatur in Anm. 10.

24 Charles Tilly, Transplanted Networks, in: Immigration Reconsidered. History, Sociology, and Politics, hrsg. von Virginia Yans-McLaughlin, New York 1990, S. 79–95, hier S. 79. Zum analytischen Begriff Migrationsregime siehe Andreas Pott/Christoph Rass/Franck Wolff (Hrsg.), Was ist ein Migrationsregime? What is a Migration Regime?, Wiesbaden 2018.

die Liturgie an hohen Feiertagen in der kleinen Kapelle der osmanischen Fernhändler in Wien auf Serbisch zelebriert wurde. Soviel erfahren wir aus einem Memorandum oder Tagebuch, das ein unbekannter Autor für den Metropoliten von Karlowitz Moisije Petrović (reg. 1726–1730) unmittelbar nach dessen Amtsantritt anlegte, um belastendes Material gegen die ‚Griechen' (Ρωμαίους) in der Georgskapelle und vor allem gegen ihre zwei Vorsteher zu sammeln: Georg Trapezuntios (Γεώργιος Τραπεζούντιος) und Demetrios Paraskowitz (Δημήτριος Παράσκοβιτζ).[25] Aus Verbitterung über diese Einmischung habe Trapezuntios dem griechischen Gemeindepriester Germanos untersagt, für serbische Händler Totenmessen abzuhalten. Trapezuntios reklamierte für sich, dass die Gründung der griechischen Kirche (εκκλησίαν) in Wien allein auf seinen Anstrengungen beruhe (εγώ μοναχής μου την έκαμα). Diese sei zudem allein für die Händler aus der Türkei gegründet worden (δια τους πραγματευτάς όπου έρχονται από τα μέρη της Τουρκίας). Rechenschaft sei er nur dem Kaiser, Prinz Eugen und dem Bischof von Wien schuldig, die ihm explizit ihre Erlaubnis erteilt hätten.[26] Der in Wien weilende orthodoxe Bischof von Arat, Vicentije Jovanović, der 1731 Petrović im Amt nachfolgen sollte, untersagte dem Arzt Trapezuntios als Laien (κοσμικός), im Kirchenraum auf Neugriechisch (ρωμαΐϊκα) Ansprachen zu halten.[27]

Mehr als in ‚nationalen' Antagonismen oder ethnischen Ressentiments wurzelten die beschriebenen Auseinandersetzungen in der normativen Konkurrenz zwischen zwei unterschiedlichen institutionellen Ankern der Grie-

25 Die auf Neugriechisch verfasste Quelle aus dem Archiv der Metropolie von Karlowitz ist ediert in Charalambos Papastathis, Un document inédit de 1726–1727 sur le conflit hellènoserbe concernant la chapelle grecque à Vienne, in: Balkan Studies 24 (1983), S. 581–607; siehe die das Weihnachtsfest und Maria Himmelfahrt betreffenden Einträge vom 2. Februar und 15. August 1726 in ebd., S. 589, 595. Diese Quelle beinhaltet für den Zeitraum von Januar 1726 bis März 1727 protokollartige Informationen zu Vorgängen in der Georgskapelle. Papastathis vermutet, dass diese Informationen dem Patriarchen in Konstantinopel zugespielt werden sollten (ebd., S. 586). Denkbar ist aber auch, dass der Metropolit beabsichtigte, die Griechen wegen Fehlverhaltens bei der habsburgischen Obrigkeit zu denunzieren.

26 26. Januar 1726, ebd., S. 588.

27 Ebd., S. 595. Zu Trapezuntios' Arztberuf und seinen Beziehungen an den Bukarester Hof vgl. Stefano Saracino, Griechische (Hof)Ärzte in Wien. Ihre Zugehörigkeit zur Gelehrtenrepublik und ihre Rolle in der Frühgeschichte der Wiener griechisch-orthodoxen Konfessionsgemeinden, in: In fürstlicher Nähe – Ärzte bei Hof (1450–1800), hrsg. von Marina Hilber u. Elena Taddei (Innsbrucker Historische Studien 33), Innsbruck 2021, S. 227–250.

chisch-Orthodoxen auf Habsburger Boden: einerseits der serbischen Metropolie von Karlowitz, die von Kaiser Leopold I. im „Großen Türkenkrieg" für serbische Flüchtlinge gegründet und mit Privilegien versehen worden war, andererseits den Kirchen und Kapellen der osmanischen Griechen und Fernhändler, die etwa in Wien institutionell aus der diplomatischen Gesandtschaft des Sultans erwachsen war. Dadurch, dass sich der Metropolit in Karlowitz in die Belange der Georgskonfraternität einmischte, versuchte er die Suprematie über die reiche Gemeinde „griechischer Handelsmänner" zu erlangen, was diese aber erfolgreich abwehren konnten.[28]

Im Streit zwischen Trapezuntios und Petrović ging es aber auch um die Sprach- und Schreibfertigkeiten der beiden Kontrahenten. So belegt der anonyme Informant, dass beide in der Angelegenheit an den Ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel schreiben wollten. Trapezuntios habe sich dabei mit seiner Gelehrsamkeit gebrüstet, da er im Gegensatz zum Karlowitzer Metropoliten, der nur Serbisch spreche und wenig gebildet sei, auch *ρωμαΐϊκα* (Neugriechisch), die Verhandlungssprache im Patriarcheion, ebenso wie die Gelehrtensprache Latein beherrsche, ja dass er ein *philosophos* sei.[29]

Die Eskalationsspirale erfuhr eine erhebliche Steigerung unter dem Metropoliten von Karlowitz Pavle Nenadović (reg. 1749–1768). Wiederum an einem christlichen Hochfest, dem Osterfest 1760, ließ die „Sprachenfrage" das Fass überlaufen: Da der griechische Pfarrer der Bruderschaft Germanos verstorben war, habe ihr der Karlowitzer Metropolit einen Serben namens Athanasius als dessen Nachfolger aufoktroyiert, der *in dem Griechischen gar nicht im Geringsten nicht versiert* war und sich zudem weigerte, die Beichte auf Griechisch abzunehmen. Athanasius habe die Griechen völlig vor den Kopf gestoßen, als er den ins Osmanische Reich Abreisenden die Sakramente verweigerte – offensichtlich war dies Teil der Reisevorbereitung osmanischer Händler und eine wichtige Dienstleistung der Bruderschaft für ihre Mitglieder. Sie hätten sich *ohne mit Trähnen abverlangte Beicht und Communion, auf*

28 Ausführlich zu den Konflikten der Wiener griechischen Gemeinden mit Karlowitz siehe Ransmayr, Untertanen (wie Anm. 10), S. 41–57.

29 *και αν εκείνος θέλει να γράψη εις την Κωνσταντινούπολιν, και εγώ λέγει πάρα πάνω θέλω γράψη, διατί έχω τίνος να γράψω, και εγώ ηξεύρω μάθησιν περισσοτέραν, παρά εκείνος, ο οποίος μόνον σέρβικα ηξεύρει, αμή εγώ λέγει, ηξεύρω ρωμαΐϊκα, κα λατινικά, και είμαι φιλόσοφος.* Eintrag vom 15. und 22. Februar 1727 in Papastathis, Un document inédit (wie Anm. 25), S. 600f.

ihre weitschichtige und gefährliche Reise, so trostloß begeben müssen.[30] Ich werde auf diesen Höhepunkt der Streitigkeiten von 1760 weiter unten nochmals kurz zurückkommen.

Blickt man auf die Zeit nach Ende der Konflikte zwischen der Georgskapelle in Wien und Karlowitz, der mit dem theresianischen Privileg von 1776 zugunsten der Ersteren entschieden wurde, begegnet man weiterhin einem breiten Spektrum an Sprachen, die im Binnenraum der Gemeinde gesprochen wurden. Die Streitigkeiten um die liturgische Sprache wurden 1776 entschieden, weil in Artikel 2 der Privilegien festgelegt wurde, dass die Gemeindegeistlichen des Hl. Georg *sowohl in Ansehung der Nazion, als auch der Religion* Griechen sein und *aus einem in der Türkey befindlichen Mönchskloster* stammen mussten.[31]

Bereits das oben zitierte Memorandum von 1726/27 hält fest, dass sich in der Wiener Gemeinde regelmäßig ‚Griechen', ‚Albaner', ‚Bulgaren' und ‚Serben' begegneten. Dennoch war das Griechische die Verhandlungssprache der balkanorthodoxen Händler, für Muttersprachler ebenso wie für andere nicht-griechische, jedoch gräzisierte Konfessionsverwandte. Die meisten Testamente aus dem 18. Jahrhundert, die sich von „griechischen Handelsmännern" in Wien erhalten haben, sind im griechischen Original, oft auch in amtlicher deutscher Übersetzung erhalten. Dies gilt beispielsweise für den letzten Willen des 1809 verstorbenen, oben bereits erwähnten Händlers aus Kreta Konstantin Ziringottis oder für das Testament des 1794 verstorbenen Händlers Georg Haggi Nicola, dessen hinterlassene Vermögenswerte, Darlehen und Schulden sich auf 125.627 fl. beliefen. Das älteste erhaltene Testament ist jenes des aus Ioannina in Epirus stammenden Händlers und Textilunternehmers Demeter Sava, das 1769 aufgesetzt wurde.[32] Nur selten

30 Memorandum an den russischen Abgesandten (wie Anm. 17), 1761, §14–18.

31 Plöchl, Wiener (wie Anm. 22), S. 133f. Im griechischen Privilegientext wurde die Abgrenzung zu den serbischen Konfessionsverwandten sogar noch stärker zum Ausdruck gebracht, da es dort heißt, dass die Geistlichen vom *Γένος Ρωμαίοι*, also Rhomäer sein mussten, was Griechischkenntnisse sicherstellte (Joseph II., Die von Seiner Majestät dem römischen Kaiser Joseph dem II. denen in der kaiserl. Residenzstadt Wien handelnden, der ottomanischen Pforte unterthänigen nicht unirten Griechen, in Betreff ihres Gottesdienstes in der Kapelle des heil. Georgius im Steyerhof allergnädigst ertheilte Freyheit [...], Wien 1783, Art. 2).

32 Vgl. Testament Demeter Sava, 1769, Etaireia Ipirotikon Meleton (Vereinigung für Epirotische Studien), Ioannina, 7. Ιερά Μητρόπολις Ιωαννίνων και φωτοαντίγραφα από κώδικες, Nr. 31: Σπαράγματα Κώδικα Μητρόπολις Ιωαννίνων ετών 1791–1855, fol. 210f.; Testament Konstantin

finden sich Testamente in anderen Sprachen oder sprachlich hybride Testamente, wie jenes des Maximos Kurtovic, der aus Trebinje in der Herzegowina stammte, wobei Händler aus dieser Stadt in Wien Produkte wie Baumwolle, rotes Garn, Olivenöl, Wein und „süße Waren" im Wert von jährlich 100.000 fl. importierten. Kurtovic, der in den 1790er Jahren dem Vorstand der Georgsgemeinde angehörte und die Interessen der Slawen (*σκλαβούνους*) vertrat, ließ sein Testament auf Italienisch verfassen und unterschrieb es auf Slawisch bzw. Kyrillisch (*di propria mano e colla solita mia Firma ilirica sottoscritto*).[33]

Die Sprachen, die von den balkanorthodoxen Angehörigen des Migrationsregimes in Wien gesprochen wurden, werden ersichtlich, wenn man in die Testamente blickt. Testamente gewähren auch Einblicke in die ansonsten im 18. Jahrhundert schlecht dokumentierten häuslichen Verhältnisse der „griechischen Handelsmänner" und in die Sprachkompetenzen der dem Migrationsregime angehörenden Frauen. Der Wiener Händler Georg Popovic bestimmte in seinem Testament von 1818, dass zur Pflege seiner betagten Mutter ein Dienstbote eingestellt werden solle, der der *wallachischen Sprache* mächtig sein müsse.[34] Hierbei dürfte es sich um das Aromunische handeln, ein mit dem Rumänischen verwandtes Idiom, das die Muttersprache vieler Händler aus der Pindusregion war, auch wenn sie sich im Verlauf ihres beruf-

Ziringottis, griechisch, 1809, Archiv Hl. Georg, Wien, AHG, G4, F9; Testament Georg Haggi Nicola, 1794, griechisches Original und deutsche Übersetzung, AHG, G31, F16. Die Testamente der griechischen Händler Wiens wurden an der Universität Wien von 2014 bis 2018 erforscht im Forschungsprojekt „Soziales Engagement in den Wiener griechischen Gemeinden (18.–20. Jh.)" (FWF AP2714021, Leitung Maria A. Stassinopoulou).

33 Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA), Zivilgericht, A10, Testamente, 449/1801: Maximos Kurtovic. Kurtovic vertrat von 1787 bis 1790 die *Σκλαβούνους*; siehe Sofronios Evstratiadis, Ο εν Βιέννη ναός του Αγίου Γεωργίου και η κοινότης των Οθωμανών υπηκόων, Alexandria 1912, S. 168f. Maximos Kurtovic war vermutlich mit dem Händler aus Trebinje namens Christoph Curtovitz verwandt, der in der Konskription von 1766/67 erfasst wurde; siehe Enepekidis, Griechische Handelsgesellschaften (wie Anm. 13), S. 27.

34 WStLA, Zivilgericht, A10, Testamente, 415/1818: Georg Popovic. Ein Passus aus den Statuten der ebenfalls als Bruderschaft organisierten griechisch-orthodoxen Gemeinde im ungarischen Miskolc von 1801 sah vor, dass die Gemeindegeistlichen des ‚Walachischen' mächtig sein mussten, zumal die Ehefrauen ihrer Mitglieder nur diese Sprache beherrschen würden, vgl. § 33, in: Olga Katsiardi-Hering, Αδελφότητα – κομπανία – κοινότητα. Για μια τυπολογία των Ελληνικών κοινοτητών της κεντρικής Ευρώπης, με αφορμή το άγνωστο καταστατικό του Miskolc (1801), in: Eoa kai Esperia 7 (2007), S. 247–310, hier S. 299f.

lichen Aufstiegs und ihrer Handelsaktivitäten ‚gräzisierten'.[35] Vor allem unter den Mitgliedern der 1787 gegründeten Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit, die sich aus Griechisch-Orthodoxen mit habsburgischer Untertanenschaft zusammensetzte, war der Anteil an Aromunen sehr hoch. Nicht zufällig wurde der Text der kaiserlichen Privilegien, die Franz I. 1796 dieser Gemeinde erneuerte, 1822 in einer viersprachigen Ausgabe auf Deutsch, Griechisch, Altkirchenslawisch und Aromunisch gedruckt.[36]

Dieses viersprachige Privileg oder das auf Italienisch verfasste Testament von Maximos Kurtovic stellen jedoch seltene Ausnahmen in den Schriftquellen dar, die sich in den Archiven der Kirchengemeinden zum Hl. Georg und zur Hl. Dreifaltigkeit in Wien erhalten haben. Der Löwenanteil der dort und in anderen Wiener Archiven zu den „griechischen Handelsmännern" überlieferten Archivalien sind in griechischer oder deutscher Sprache verfasst, wobei im 18. Jahrhundert der Anteil griechischer Dokumente noch deutlich größer war als in späteren Zeiten. Griechisch war die transimperiale und transregionale Verhandlungssprache eines Händlerkollektivs mit einem stark ausgeprägten regionalen Mikropatriotismus, in dem epirotische, makedonische, aromunische, thessalische und slawophone Händler koexistierten, mit- und gegeneinander handelten.[37] In dem am 26. November 1777

35 Vgl. Max Demeter Peyfuss, Die Aromunische Frage. Ihre Entwicklung von den Ursprüngen bis zum Frieden von Bukarest (1913) und die Haltung Österreich-Ungarns (Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas 8), Köln u. a. 1974; ders., Die Druckerei von Moschopolis, 1731–1769. Buchdruck und Heiligenverehrung im Erzbistum Achrida, Wien/Köln 1989; Seirinidou, Έλληνες (wie Anm. 10), S. 295f.

36 Franz II., Von Seiner Majestät Kaiser Franz des Zweyten, huldreichst verliehene Privilegien, denen in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien ansässigen Griechen und Wallachen von der orientalischen Religion, k. k. Unterthanen, in Betreff ihres Gottesdienstes in der Pfarrkirche zur heiligen Dreyfaltigkeit am alten Fleischmarkt, Wien 1822; vgl. Max Demeter Peyfuss, Balkanorthodoxe Kaufleute in Wien. Soziale und nationale Differenzierung im Spiegel der Privilegien für die griechisch-orthodoxe Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit, in: Österreichische Osthefte 17 (1975), S. 258–268.

37 Insofern sehe ich hier einen Unterschied zur deutschsprachigen Händlergemeinde in Venedig. Hier wurde der *Fondaco dei Tedeschi* im 17. Jahrhundert von oberdeutschen Händlern dominiert, die den Ausschluss der Niederdeutschen und Schweizer aus dieser Handelskorporation durchsetzten; siehe Ressel, Protestantische Händlernetze (wie Anm. 16), S. 256–268. Vgl. zur regionalen Herkunft als Strukturprinzip in den hugenottischen und sephardischen Gemeinden in der Frühen Neuzeit Mathilde Monge/Natalia Muchnick, L'Europe des diasporas: XVIe–XVIIIe siècle, Paris 2019, S. 89f.

ins Amt gewählten, mittlerweile aus 12 Mitgliedern bestehenden Vorstehergremium im Hl. Georg repräsentierten die Vorsteher folgende Herkunftsregionen: Walachen bzw. Aromunen (*Βλάχους*) sowie Händler aus Siatista (*Σιατισταίους*), Kastoria (*Καστοριανούς*), Ioannina (*Ιωαννίτας*), Ambelakia (*Αμπελακιώτας*), Tyrnavo (*Τυρναβίτας*), Konstantinopel (*Πολίτας*), Thessaloniki (*Θεσσαλονικείς*), Meleniko (*Μελενικιώτας*), Agia und Larissa (*Αγιότας και Λαρισσαίους*).[38]

Auch die deutsche Sprache war für das Migrationsregime der griechisch-orthodoxen Händler, wie im nächsten Abschnitt ausführlich erläutert werden soll, für die Kommunikation mit den Habsburger Behörden ebenso wie für ihre kommerziellen Aktivitäten in der Zielgesellschaft von herausragender Bedeutung. Der Gemeindevorsteher der Hl. Dreifaltigkeit Johann Darvar beklagte 1807 jedoch, dass die meisten Gemeindemitglieder *der teutschen Sprache* unkundig seien. Was ihren Bildungsgrad anbelangte, konstatierte Darvar, der aus einer aromunischen Händlerdynastie stammte, dass *die meisten von unserer Gemeinde ungelehrte Männer sind, die kaum ihren Nahmen unterschreiben können*.[39] Die oben angesprochene Konsolidierung der Familienstrukturen und die Zunahme an Eheschließungen im Migrationsregime gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatten aber auch zur Folge, dass Migranten der zweiten oder dritten Generation im Habsburger Reich geboren wurden, die der osmanischen Sprachen ihrer Vorfahren nicht sehr mächtig waren. Auch um zumindest in Bezug auf den Erwerb von Griechischkenntnissen hier Abhilfe zu schaffen, wurde 1804 mit finanzieller Unterstützung der „griechischen Handelsmänner“ und ihrer testamentarischen Stiftungen eine griechische Schule gegründet, die von der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit verwaltet wurde. Der Siegeszug des Deutschen als Muttersprache jüngerer Angehöriger des Migrationsregimes war bereits kurz nach der Jahrhundertwende so manifest, dass man vom Lehrer dieser Schule verlangte, dass er *hauptsächlich der Deutschen Sprache kundig seyn müsse, weil derselbe sonst den*

38 Evstratiadis, Ο εν Βιέννη (wie Anm. 33), S. 165. Vgl. zum regionalen Mikropatriotismus der Epiroten in Wien Stefano Saracino, Charity from Afar: The Ioannina Foundations of the Greek Communities of Vienna (1769–1941), in: The Historical Review/La Revue Historique 15 (2018), S. 271–304.

39 Johann Darvar, Konzept für die Gemeindestatuten der Gemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit, ca. 1807, Archiv Hl. Dreifaltigkeit Wien (AHD), G1, F2, in Ransmayr, Untertanen (wie Anm. 10), S. 498–541, hier S. 500.

hiesigen kleinen Knaben die griechische Sprache nicht leicht beibringen kann.[40] Man hielt nicht nur aus konfessionellen Gründen am Neugriechischen fest, sondern auch wegen der sprachlichen Logik des Händlernetzes.

Diese sprachliche Neuausrichtung oder ‚Kreolisierung' des Migrantenkollektivs war 1837 bereits so weit fortgeschritten, dass man Gelegenheitsgedichte anlässlich des griechisch-orthodoxen Neujahrsfestes in gutem Wienerisch dichtete. Ein solches Gedicht hat Demeter Peyfuß 1993 veröffentlicht. Es fand sich in den Papieren des Wiener Bankiers und Sohnes einer aromunischen Händlerfamilie aus Moschopolis Demeter Tirka (1802/3–1874). Das Gedicht beschreibt die Zusammenkunft der Katzen (Griechen), die sich gutgelaunt und gesellig bei einem Glasl nach der Neujahrsmesse im griechischen Kaffeehaus versammeln:

> *Wien, den dreizent' Januar. / Wo d'Katzen hab'n ihr neues Jahr, / Wo sie zu einander laufen, / Und ein Glasl Rosoli saufen, / Und an's Herz sich zärtlich drücken, / Daß man G'fahr lauft zu ersticken.* [...] *Kurz wo sich All' einander küssen, / Mit feuchter Nasen wie Sie wissen, / Denn Alle tröpferln sie vor Frost / Und süß schmeckt dies wie junger Most, / Wo sich berüret Bart mit Bart / Und Katz mit Katz sich zärtlich paart.*[41]

Wechseln wir nun die Perspektive vom friedlichen Beisammensein der ‚Griechen' im Kaffeehaus am Fleischmarkt anno 1837 zu einer Zusammenkunft am selben Ort im Jahre 1810, die allerdings in eine Massenschlägerei ausartete. Man erfährt aus dem Polizeibericht über diesen Vorfall vom 28. Dezember 1810 auch einiges über die Polyglossie der osmanischen Migranten bei Zusammenkünften außerhalb der Konfessionsgemeinde. Wieso genau die im Kaffeehaus „Zum Weißen Ochsen" anwesenden Osmanen oder Osmanisch-

40 Ebd., §13.

41 Max Demeter Peyfuss, Eine griechische Kaffeehausrunde in Wien im Jahre 1837, in: Dimensionen griechischer Literatur und Geschichte. Festschrift für Pavlos Tzermias zum 65. Geburtstag, Frankfurt am Main 1993, S. 161–175, hier S. 164–167. Das Gedicht beinhaltet einen Katalog der Versammelten, deren Namen satirisch eingebaut werden. Die einflussreichsten Gestalten, der *Baron Sina* (eventuell Georg Simon Baron von Sina) und Stergios Dumba, Vater des Kunstmäzens, Multimillionärs und österreichischen Politikers Nikolaus Dumba, werden wie folgt erwähnt: *Und wo vielleicht auch Nicarussi / Dem Baron Sina giebt a Pussi!!! / Genießt doch nichts der kleine Mann, / Jean Coemzi so nennt ihn d'Welt, / denn, wenn er auch auf d'Zeh'n sich stellt, / So guckt er mit sein lieben Schnabel / Dem Dumba doch nur auf den Nabel.* Ebd., S. 166.

stämmigen – es ist die Rede von ‚Griechen', ‚Serben', ‚Albanern' und ‚Türken' – aneinandergerieten und mit Billard-Takós, Stühlen und Messern aufeinander losgingen, lässt sich schwer rekonstruieren.[42] Meinungsverschiedenheiten über die internationale Politik, genauer über den seit 1806 andauernden Waffengang zwischen dem Russischen und dem Osmanischen Reich, mögen jedoch eine Rolle gespielt haben.[43] Eine Gruppe von Griechen und Serben geriet mit zwei Albanern mit muslimischen Vornamen, Ally Assam und Issaf Agoria, in Streit. Vor allem die zwischen Jovo Wulkowitz, der mal als Grieche, mal als Serbe bezeichnet wird, und Issaf Agoria ausgetauschten Beleidigungen hätten die Lage eskalieren lassen. Auf Seiten der ‚Griechen' werden Johann Tunussly, Naum Nitta, Michael Thelassy, Peter Darvar sowie Gregor Sfungara genannt.

Laut den befragten Griechen hätten die Albaner im Kaffeehaus verlautbart, dass *alle Griechen für Banquerotteurs Sklaven, die aus der Türkey flüchteten*, zu halten seien. Issaf Agaia behauptete hingegen, dass die zahlenmäßig stark unterlegenen Albaner als erste beleidigt worden seien, da der Grieche Wulkowitz gesagt habe, sie seien *schlechter als die Juden, diese müssen wir wegjagen, sonst haben wir keine Ruhe*.[44] Die Beschimpfung der beiden Albaner, bei denen es sich vermutlich um Muslime handelte, als Juden steigerte deren ohnehin bestehende kulturelle Alterität. Offensichtlich betrachteten sich ihre Kontrahenten als kulturell in die Zielgesellschaft integriert. Der Vergleich mit Juden verweist aber womöglich auch auf eine religiöse Komponente des Streits. In einem Folgestreit am 30. Dezember soll der Hitzkopf Wulkowitz erneut zwei *Albaneser* namens Nicolo Paali und Josef Thoma provoziert und sie als Muslime verunglimpft haben, obwohl es sich um Katholiken handelte.[45]

42 *Bericht über die zwischen Griechen und Albanesern am 28ten= und 30t Xer v. J. im Kaffeehaus zum weissen Ochsen vorgeflogene Exzesse*, OeStA, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Innere Polizei, PHSt 56 (1811), 29. Januar 1811, zitiert nach Ransmayr, Untertanen (wie Anm. 10), S. 572–581. Ransmayr identifiziert das Kaffeehaus „Zum Weißen Ochsen" am Fleischmarkt mit dem heutigen Haus am Fleischmarkt 28 (ebd., S. 322). Es war „das bevorzugte Kaffeehaus der Griechen" (ebd., S. 325).

43 Ein Zeuge sagte aus *daß über Politik gar nichts gesprochen wurde, sondern nur ein Grieche den Türken zugeruffen habe, wenn sie rauffen wollten, sollten sie gegen die Russen zu Felde ziehen*. Ebd., S. 574.

44 Ebd., S. 573, 576.

45 [...] *worauf sie ihm befragten, warum er sie so schimpfte, sie gehe das nichts an, wenn er die Türken hasse, sie seyen keine Türken, sondern Katholiken*. Ebd., S. 578.

Für die verbalen Attacken bedienten sich die Streitenden verschiedener ‚türkischer Mundarten', wobei manche Beteiligte behaupteten, selbst nur einen Teil des Gesprochenen verstanden zu haben. Gregor Sfungara etwa gab an, dass die Beschimpfungen vor allem in türkischer Sprache erfolgt seien, dass er jedoch *hierauf um so weniger Acht hatte, als er die türkische Sprache nicht könne*. Diese Aussage würde vor allem dann Sinn machen, wenn es sich bei Sfungara um einen Migranten zweiter oder dritter Generation handelte. Die auf Griechisch von Issaf ausgestoßenen Schimpfe habe er hingegen gut verstehen können.[46] Ally Aslan führte hingegen an, dass sein Kompagnon Issaf dem Griechen Tunnsly *in einer andern türkischen Mundart, die er jedoch nicht verstünde, etwas geantwortet habe*.[47] Entweder sprachen somit die Angehörigen des osmanischen Migrantenmilieus in Wien nur einen Teil der in diesem Milieu abrufbaren ‚türkischen Mundarten', oder man versuchte, mit solchen schwer überprüfbaren Aussagen die Ermittelnden in die Irre zu führen.

Dass die Fronten auch in diesem Streit alles andere als trennscharf verliefen, zeigt sich daran, dass ein prominenter Vertreter der Griechengemeinde, der *Grieche Sina* – der in den habsburgischen Adel aufgenommene Georg Simon Baron von Sina – für die *arretierten Albanenser* eine Bürgschaft stellte. Die von David Do Paço betonte gesamtosmanische oder transimperiale Identität der aus dem Osmanischen ins Habsburger Reich eingewanderten religiösen und ethnischen Gruppierungen kann als Triebfeder hinter Sinas Engagement für die beiden im Arrest sitzenden Muslime vermutet werden.[48]

46 Ebd., S. 575; *indeß habe er einige Beschimpfungen in griechischer Sprache, welche Issaf ausstieß, vernommen*. Die Ehefrau des aus Zakynthos gebürtigen, 1795 verstorbenen Georgios Vendotis, der 1791 in Wien eine griechische Buchdruckerei gegründet hatte, war eine geborene Maria Sfungara; vgl. Saracino, Griechen (wie Anm. 4), S. 346f.

47 *Bericht über die zwischen Griechen und Albanesern am 28ten= und 30t Xer v. J. im Kaffeehaus zum weissen Ochsen vorgeflogene Exzesse* (wie Anm. 42), S. 575.

48 Ebd., S. 573, 575. Vgl. David Do Paço, L'Orient à Vienne au Dix-Huitième Siècle, Oxford 2015; E. Nathalie Rothman, Brokering Empire. Trans-Imperial Subjects between Venice and Istanbul, Ithaca/London 2014.

4. Die Kirchengemeinde als Fremdsprachenbüro und der strategische Einsatz von Sprachen

Die Kirchengemeinde oder religiöse Bruderschaft der ‚Griechen' in Wien erbrachte im 18. Jahrhundert zahlreiche Dienstleistungen für die in der kaiserlichen Residenzstadt langfristig ansässigen wie auch für die kurzfristig anwesenden balkanorthodoxen Händler. Neben der Seelsorge unterstützte sie konfessionsverwandte Arme mit Almosen, und wenn Konfessionsverwandte verstarben, fungierte sie als Garant dafür, dass die „letzten Dinge" (Begräbnis, Totenmemoria, Testamentsvollstreckung) im Sinne der Migranten abgewickelt wurden.[49] Manche Forscherinnen und Forscher erkennen in der Konfessionskultur, die die Griechisch-Orthodoxen in ihren Kirchengemeinden lebten, auch eine strategische Bedeutung für ihre kommerziellen Praktiken. Bereits Traian Stoianovich waren Frugalität, Enthaltsamkeit und Arbeitsdisziplin der balkanorthodoxen Kaufleute aufgefallen. Maria Tsampika-Lampitsi hat in ähnlicher Weise für Amsterdam im späten 18. Jahrhundert herausgestellt, dass die Lebenswelt der Angehörigen griechischer Handelshäuser von einem religiös fundierten Ethos der Sparsamkeit und Askese geprägt war – ein Phänomen, das Max Weber den Protestanten zuschrieb. Es handelte sich um eine Männerwelt, in der Loyalität zum Familienclan ein hohes Gut war und auch das selbstgewählte temporäre Zölibat eine wichtige Rolle spielte. Dass die frugalen griechischen Händler es schafften, mit sehr geringen Ausgaben auszukommen und ihre Waren kostengünstig innerhalb von Familiennetzwerken zu transportieren, fiel auch den habsburgischen Behörden auf.[50]

49 Bei der Inventarisierung der Habseligkeiten der Georgskapelle fanden sich etwa 1775 in einem großen Kasten *einige schwartze Mantel zur Leiche*, also Mäntel, die von den Mitgliedern der Bruderschaft beim letzten Geleit für verstorbene Mitbrüder – ähnlich wie in katholischen Bruderschaften – getragen wurden; siehe *Verzeichniß der Geräthschaften der Illyrischen nicht unirten Capelle am Steyrerhof*, 1775, AHG, G48, F2.

50 Siehe etwa *Bericht der nö. Landesregierung die von den Vorstehern der k.k. nicht unierten griechischen Gemeinde allhier gebetene Ausfertigung ihres Privilegii betreffend*. Niederösterreichisches Landesarchiv, Niederösterreichische Regierung, C-Akten C 21 (de 1796), Karton 424, Nro 3431 ad Nro 2031, 22. Juni 1796; zitiert nach Ransmayr, Untertanen (wie Anm. 10), S. 439; vgl. Stoianovich, Conquering (wie Anm. 11), S. 294, der die strengen Fastenpraktiken der balkanorthodoxen Händler betont; Tsampika-Lampitsi, Religious Feeling (wie Anm. 16).

Die orthodoxe Konfessionskultur konnte dieses Berufsethos unterstützen – etwa durch im Vergleich zu den lateinischen Konfessionen viel rigidere Fastengebote. Die Konfessionsgemeinde fungierte aber noch direkter als kommerzieller Dienstleister, etwa indem sie Darlehen gewährte, ähnlich wie katholische Bruderschaften als Banken fungierten.[51] Die Georgsbruderschaft intervenierte aber auch bei staatlichen Stellen, wenn es darum ging, die Interessen ihrer Mitbrüder zu schützen und zu fördern. Für diese Rolle als Interzessor waren Sprachfertigkeiten eminent wichtig. Sie erkämpfte etwa 1773 für die griechischen Firmen Sonderkonditionen beim Import von Wolle und Baumwolle, denen längere Fristen und niedrigere Abgaben für die Niederlegung ihrer Waren in den Grenzstationen an der habsburgisch-osmanischen Militärgrenze gewährt wurden.[52] Als der Staat während der Napoleonischen Kriege aus Geldnot von den griechischen Händlern außerordentliche Abgaben forderte, versuchte die Bruderschaft für ihre Mitglieder (unter Hinweis auf deren rechtlichen Status als Reichsfremde) Sonderkonditionen auszuhandeln.[53]

Der oben rekapitulierte intrakonfessionelle Streit der Georgskonfraternität mit den Serben und der Karlowitzer Metropolie hatte nicht bloß bewiesen, dass die Händler sich durch ihre Konfessionsgemeinde mit starker Stim-

51 Zu den Krediten, die der Hl. Georg Mitgliedern gewährte, vgl. Saracino, Griechen (wie Anm. 4), S. 340–343.

52 Die Bruderschaft erbat für die griechischen Handelshäuser erfolgreich längere Fristen für die abgabenfreie Niederlegung der *Türkischen Schaaf- und Baumwolle an den Contumanz Stationen*; siehe Bescheid des Rats der niederösterreichischen Regierung Franz Georg Ritter von Keess, 29. Oktober 1773, AHG, G1, F1.

53 Siehe im Kontext der Kriegsabgaben von 1799 den *Antrag bei der hochlöblichen in Kriegs Steuer Sachen aufgestellten Hof-Kommission*, 29. Januar 1800, AHG, G3, F6, S. 2f.; vgl. zur Rolle der Gemeinde als Supplikant mit Blick auf die kriegsbedingte Silberabgabe von 1809/10 Maria Stassinopoulou, Der Mysteriensekretär und die Silberabgabe. Eine Miszelle zu Thomas Chabert (1766–1841) als Griechisch-Deutsch Übersetzer, in: Ein Land mit Eigenschaften. Sprache, Literatur und Kultur in Ungarn in transnationalen Kontexten. Zentraleuropäische Studien für Andrea Seidler, hrsg. von Márta Csire u. a., Wien 2015, S. 89–94. Die ‚freiwilligen' Beiträge der griechischen Händler für den 1797 aufgestellten *allgemeinen Aufgebothsfonds* finden sich aufgelistet – in gesonderten Sparten für *Griechische Handelsleute, und k.k. Unterthanen* und *Griechische Handelsleute, und türkische Unterthanen* – in der *Wiener Zeitung* Nr. 45, 7. Juni 1797, S. 1645f. Zur strategischen Bedeutung großer Geldgeschenke im Candia-Krieg für den Lobbyismus der Händler am *Fondaco dei Tedeschi* in Venedig vgl. Ressel, Protestantische Händlernetze (wie Anm. 16), S. 274f., 278.

me verständlich machen und ihre Interessen artikulieren konnten. Bereits 1726/27 hatte sich mit Georg Trapezuntios ein Vorsteher gefunden, der exzellente sprachliche und kommunikative Fähigkeiten an den Tag legte, um mit dem Kirchenoberhaupt in Konstantinopel auf Griechisch bzw. auf *romaika* zu korrespondieren.

In ihre Rolle als Fremdsprachenbüro, das für die balkanorthodoxen Händler in den zwei standardisierten Sprachen Deutsch und Griechisch Kommunikationsakte abwickelte, musste die Konfessionsgemeinde in Wien allerdings erst hineinwachsen und dabei aus Fehlern lernen. 1760 hatten die osmanischen Händler bei der Zuspitzung des Konflikts mit der serbischen Kirche dem Staatskanzler Wenzel Anton von Kaunitz, einem engen Vertrauten Maria Theresias, ohne Erfolg eine Beschwerdeschrift auf Italienisch überreicht, was vielleicht auch dem Mangel an Deutschkenntnissen in ihren Reihen geschuldet war.[54] 1761 hatten sich die Vorsteher der Konfraternität in der Angelegenheit dann an den russischen Gesandten in Wien wenden wollen und dafür einen slawophonen Dolmetscher namens Sabba Lasarewits engagiert, um eine längere Beschwerdeschrift aus dem Griechischen ins ‚Russische' zu übersetzen. Genauer gesagt wurden Lasarewits die Punkte, die ursprünglich in ihrer *Mutter-Sprach* verfasst waren, auf *Illyrisch andictirt* [...], *auf daß ich Solche getreülichst Stillisiren möchte*.[55]

Lasarewits, der *Kayserlich Königlicher Illyrischer Interpretus* war, stellte sich jedoch als höchst unzuverlässiger linguistischer Dienstleister für das Händlernetzwerk heraus, denn er spielte dieses 38 Beschwerdepunkte umfassende Papier dem Wiener Hof zu, der drauf ausgesprochen empfindlich reagierte – nicht zuletzt weil Russland sich in dieser Zeit an Preußen ange-

54 *Pro Memoria de Sudditti della Porta, Graeci Ritus in Vienna*, 21. November 1760. OeStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I/228, fol. 128r–133r. Auf den mühsamen Prozess des Erwerbs von Deutschkenntnissen verweisen geschriebene Griechisch-Deutsch-Lexika, die sich im Archiv der Hl. Dreifaltigkeit erhalten haben, siehe AHD, S (ohne Signatur).

55 Im Memorandum für den russischen Gesandten von 1761 steht am Anfang des Textes vermerkt: *Translatum deren von denen allhier existirenden nicht unirten Griechischen Handels-Leüthen türckischen Unterthanen in ihrer Mutter-Sprach wegen Hergang der abgenohmmenen Capel angemerkt und mir Endes benahmten zu dem anvertraueten Ausgang, Illyrisch andictirten Puncten, auf daß ich Solche getreülichst Stillisiren möchte, und sie so dem allhiesigen Rußischen Bottschafter nachstehender Gestalt porrigiren könnten*. OeStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I/228 – 3, 3. November 1761, fol. 161r–174v.

nähert hatte. Bereits zuvor war es im September 1761 zur Schließung der griechischen Kapelle am Steyrerhof und zur Beschlagnahmung ihrer Habseligkeiten gekommen, wobei die von der Obrigkeit entsandten 24 Musketiere sogar die Bajonette *aufgepflantzt* hatten und den griechischen Gemeindevorsteher Konstantin Zimbovits verhaften ließen. Den von Maria Theresia damals noch favorisierten Kompromiss, einen griechischen und einen serbischen Geistlichen im Hl. Georg anzustellen und die liturgische Sprache im Rotationsprinzip zu alternieren, hatten die Händler halsstarrig abgelehnt.[56]

Die Abhängigkeit von nicht vertrauenswürdigen externen Dolmetschern hatte 1760 also fatale Wirkungen gezeitigt. Im Jahre 1800, zur Zeit der Napoleonischen Kriege, gelang es der Georgsgemeinde schon besser, den richtigen Ton zu treffen und die richtige Sprache zu benutzen. Mit einer deutschsprachigen Petition wollte man die Befreiung von den kriegsbedingten Sonderabgaben erreichen:

> [...] *die Sicherheit ihres Eigenthums – und ihres Erwerbes – die wohlgeordnete Justiz – kurz die gemässigte mit dem Despotismus ganz unbekannte Regierung, mußte diesen aus einem Lande, wo sie alles dieses so sehr vermißten, in einem besseren Himmelsstrich gekommen, Fremden so willkommen seyn, das* [sic] *sie ihr Vaterland darüber ganz vergessend, sich größtentheils hier auf immer niederlassen.*[57]

Der Gemeinde erschien es somit um 1800 opportun, in einem deutschsprachigen Dokument die ‚rechtsstaatlichen' Verhältnisse in der Zielgesellschaft mit dem vermeintlichen Despotismus im Ursprungsterritorium zu kontrastieren und die griechischen Migranten so zu stilisieren, dass sie sich der Kultur der Einwanderungsgesellschaft ganz zugehörig fühlten. Allerdings pochte die Gemeinde zum Hl. Georg – im Gegensatz zu ihrer aus Habsburger Untertanen bestehenden Schwestergemeinde zur Hl. Dreifaltigkeit – nicht nur 1760, sondern auch noch im 19. Jahrhundert stets auf ihren quasi extraterritorialen Status als Gemeinde reichsfremder handeltreibender Untertanen, die etwa in Fragen der Religionsausübung ebenso nachsichtig behandelt werden wollten, wie es der Sultan in Konstantinopel mit katholischen Händlern

56 Ebd., § 30–35.

57 *Antrag bei der hochlöblichen in Kriegs Steuer Sachen aufgestellten Hof-Kommission*, 29. Januar 1800, AHG, G3, F6, S. 2f.

und Diplomaten tat.[58] Im Memorandum von 1760 für Staatskanzler Kaunitz hatten die wohlhabenden und dem Staat nützlichen Händler implizit damit gedroht, ihre Zelte abzubrechen, da sie sich ja nur wegen ihrer Geschäfte in Wien aufhielten und ihre Habseligkeiten jederzeit wieder außer Landes bringen dürften (*stanno qui per i loro negozj, e puono rendersi, quando le pare, alla loro patria, ove ritengono le loro sostanze*).

Kommen wir noch kurz auf die Rolle von Dolmetschern für die griechischen Händler zu sprechen. Für die alltägliche Kommunikation in den Niederlagen und Kontoren dürften Migranten mit nützlichen Sprachkenntnissen, also semiprofessionelle Übersetzer, durchweg im Einsatz gewesen sein. Die Nr. 68 unter den 82 ‚Griechen', die in der behördlichen Konskription von 1766/67 aufscheint, war eine solche Figur: Nicola Zacho, ein 55 Jahre alter Katholik, aus Thessalien gebürtig, sei

> *zwar türkischer Unterthan gewesen, nachdeme er aber um von der Mahometanischen Irrlehre, zu welcher er von denen Türcken gezwungen worden, losszuwerden, aus der Türkey in die Kaiserlich-Königlichen Erblande sich geflüchtet* [...]. *Sein verdienst bestehe nunmehro in deme, dass er denen allhier befindlichen türkischen Negotianten einen Dollmetsch abgebe.*[59]

Für Kommunikationsprozesse, die die Interessen der balkanorthodoxen Händler und ihrer Gemeinde empfindlicher tangierten, spannte man hochkarätigere Sprachexperten ein, wie etwa Thomas Chabert (1766–1841). Chabert war offizieller *Dolmetsch für orientalische Sprachen und k.k. nö. Landrechts-Sekretär* und verfügte über gute Kontakte zum Wiener Hof. Er stammte, was sein Name nicht gleich verrät, aus einer alten Dragomanenfamilie Istanbuls und war an der 1754 in Wien gegründeten *Orientalischen Akademie* ausgebildet

58 *L'esercizio publico di Religione stato clementissimamente accordato a Greci mercanti sudditi della porta, dimoranti in Vienna è un privilegio corrispondente à quello, di cui godono pacificamente in Constantinopoli i sudditi di S. M. imperiale ed altri europei. Li prelati tanto di rito greco, che romano, che dimorano ne' stati della porta ottomana non hanno mai avuto alcuna ingerenza, ne preteso di mettere i capellani, ne di mischiare nell'economia delle capelle Romane o Greche spettanti agli europei e sudditi stranieri. Si lusinga la confraternita di S. Giorgio, ch'esso pure in Vienna sara mantenuta nel possesso di tali prerogative e non sarà resa d'inferiore condizione di quello sieno li sudditi di S. M. I. in Constantinopoli. Pro Memoria de Sudditti della Porta, Graeci Ritus in Vienna*, 21. November 1760. OeStA, HHStA, Staatenabteilungen, Türkei I/228, fol. 130r–130v.

59 Enepekidis, Griechische Handelsgesellschaften (wie Anm. 13), S. 35.

worden. Später wurde er Professor für orientalische Sprachen und galt als wichtige Gründergestalt der akademischen Orientalistik in Wien.[60] Chabert war auch die Schlüsselfigur im Hintergrund bei der Petition der Griechen von 1800 zur Befreiung oder Abmilderung der Kriegsabgaben. Ferner entwarf er 1807 in mehrmonatiger Arbeit eine Übersetzung der 30 Seiten umfassenden Gemeindestatuten, die von Johann Darvar auf Griechisch verfasst worden waren und aus denen oben zitiert wurde. Regelmäßig landeten auch die Testamente griechischer Händler auf seinem Schreibtisch, etwa jenes von Georg Haggi Nicola, das ebenfalls oben angeführt wurde.[61] Nicht nur durch seine Kontakte am Wiener Hof und in die Elite der Residenzstadt war Chabert eine strategisch einflussreiche Kontaktperson der Griechen. Seine Übersetzungsarbeit kann man als stillen Lobbyismus für die „griechischen Handelsmänner" und Werbung für deren Konfessionskultur ansehen. Im Testament von Haggi Nicola hatte er etwa 1794 die implikationsreiche Entscheidung zu fällen, wie er das Griechische ορθόδοχος (orthodox) angemessen übersetzen sollte. Haggi Nicola hatte sich zu Beginn seines letzten Willens als *Mitglied der Bruderschaft in der Kapelle des Hl. Georg der osmanischen Untertanen und orthodoxen Christen in Wien* bezeichnet (*τοῦ ἀδελφάτου τῆς τῶν Τουρκομεριτῶν καπέλας τοῦ ἁγίου Γεωργίου ὀρθοδόξων χριαστιανῶν ἐν βιέννη*). Während im Habsburger Behördenjargon des 18. Jahrhunderts vom Hl. Georg stets als von der *nicht unierten, orientalischen* oder *morgenländischen* Gemeinde die Rede war, wenn man ihre Mitglieder nicht gar als *Akatholiken* ansprach, entschied sich Chabert im Testament Haggi Nicolas für eine sehr ‚orthodoxenfreundliche' Übersetzung. Sie lautet wörtlich: *Bruderschaft der St. Georgs Kapelle der rechtgläubig christlichen türkischen Unterthanen in Wien.*[62]

60 „Alle österreichischen Orientalisten der Zeit sind aus seiner [Chaberts] Schule hervorgegangen" (Victor Weiss von Starkenfels, Die kaiserlich-königliche orientalische Akademie zu Wien, ihre Gründung, Fortbildung und gegenwärtige Einrichtung, Wien 1839, S. 56); zu Chabert vgl. Stassinopoulou, Mysteriensekretär (wie Anm. 53).

61 Testament Georg Haggi Nicola, 1794, griechisches Original und deutsche Übersetzung, AHG, G31, F16. Zu zahlreichen weiteren Testamenten von Wiener Griechen, die Chabert übersetzte, s. Saracino, Griechen (wie Anm. 4), S. 414.

62 Ebd.

5. Fazit

Das Migrationsregime der griechisch-orthodoxen Händler Wiens und die dieses nach außen repräsentierenden Kirchengemeinden verwendeten als Verkehrs- und Bildungssprache vorwiegend das Griechische und das Deutsche, auch wenn ihre individuellen Mitglieder andere Muttersprachen hatten und oft mehrere osmanische Sprachen beherrschten. Die Kommunikation in den beiden Standardsprachen des Migrationsregimes – Deutsch und Griechisch – hatte eine strategische Bedeutung. Wir haben gesehen, wie wichtig es sein konnte, auf externe Dienstleister wie Dolmetscher zurückzugreifen, deren Übersetzungen effizient und sicher waren, oder am besten sogar von solchen Dienstleistern unabhängig zu werden. Der Aufwand, den man betrieb, um das Griechische als einzige zweite Gemeindesprache durchzusetzen und zu erhalten (etwa gegenüber den Forderungen von serbischer Seite), hatte direkt mit der Wahrung der rechtlichen und wirtschaftlichen Autonomie der osmanischen Händler zu tun. Neben der Bedeutung von Sprache für die Herausbildung ‚nationaler' Identitäten und den für Migrantengemeinden typischen linguistischen Prozessen der Aushandlung von Identitäten war die Kontrolle über Sprache auch eine wichtige kommerzielle Angelegenheit.